

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonntag, 19. August 1967
2. Jahrgang Nr. 164 (422)

Preis
2 Kopeken

Thesen unseres Lebens

Wenn große Ereignisse zum Alltag werden, so lebt man oft in diesem Alltag ganz einfach dahin, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen. Man hat an den Vorkämpfen seinen bescheidenen Anteil — die Älteren haben an den Revolutionskämpfen teilgenommen, den Bürgerkrieg gegen die Weißgardisten und Intervention mitgemacht; die Älteren die Kollektivierung durchgeführt, Magnitka und Traktorenwerke gebaut, die Hitleraggression abgewehrt, die Nachkriegsverwüstung überwunden; die jüngeren Riesenkräftewerke errichtet, das Neuland erschlossen, den Kosmos bezwungen, die Wohnungsnote weitgehend liquidiert, neue Industriezweige geschaffen — man hat also seinen Anteil am gemeinsamen Werk, doch sieht man hinter seinen Tagesgängen nicht immer dieses Werk als Ganzes. Kein Wunder auch, weil die Größe des Vollbrachten über die gewöhnlichen Vorstellungen weit hinausragt. Diese Größe zu begreifen, ermöglichen uns die Thesen des Zentralkomitees unserer Partei, 50 Jahre Große Sozialistische Oktoberrevolution.

Kaum zwei Monate sind seit dem Tag ihrer Veröffentlichung vergangen, und schon beherrschen sie vollkommen das geistige Leben der Sowjetmenschen. In den Betriebsversammlungen und bei öffentlichen Zusammenkünften, am Arbeitsplatz und bei den Wochenendausflügen, im Rundfunk, Fernsehen und in der Presse, in Wort und Schrift, sowie im Familien- und Freundeskreis werden diese Thesen der Partei behandelt, die das Fazit unseres halbjahrhundertlangen Schaffens ziehen.

Diese Schatzkammer der kollektiven Weisheit unserer Partei ist im wahrsten Sinne des Wortes unerschöpflich. Darin widerspiegelt sich der Entwicklungsweg unseres Landes und der ganzen Menschheit — und zugleich kann in jeder von uns dort die trefflichste Abbildung seines eigenen persönlichen Schicksals finden, und das macht die Thesen jedem werktätigen Menschen so nah und so teuer.

Mit Stolz füßt sich das Herz des Arbeiters, wenn er folgende Zeilen liest: „Die Arbeiterklasse mit der Industrie, dieser wichtigsten materiellen Grundlage der sozialistischen Gesellschaft, verbunden ist und die fortschrittlichste und organisierteste Kraft darstellt, spielt sie auch in der Periode des kommunistischen Aufbaus ihre führende Rolle.“

Was war der Arbeiter im Zarenland, was ist er heute noch in einem kapitalistischen Staat? Anhängel der Maschine, moderner Lohnsklave, der für die Bereicherung seiner Ausbeuter schuftet, in dem er die Wirtschaftsmacht der ihm feindlichen Schmarotzerklasse vertritt.

Bei uns, in der Sowjetgesellschaft, spielt die Arbeiterklasse die führende Rolle. Es erfolgt sich aufzuheben, wieviel Arbeiter in den obersten Machorgängen der UdSSR und der Unionsrepubliken, im Zentralkomitee der KPdSU und in der Parteiführung der Unionsrepubliken zu finden sind, solche Angaben sind für uns alle schon längst keine Sensation mehr. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß es bei uns im Land keine einzigen Arbeiter gibt, der über die Produktionspläne

seines Betriebs und ihre Bedeutung für die gesamte Volkswirtschaft nicht genau informiert und an ihrer Erfüllung nicht interessiert wäre. Für uns — eine Selbstverständlichkeit, in der kapitalistischen Welt — undenkbar.

Liest ein Dorfschaffender die Worte der Anerkennung, die die Partei in ihren Thesen für die sowjetische Bauernschaft gefunden hat, so kann er nichts anderes als eine warme Dankbarkeit gegenüber der Partei empfinden, die ihn aus tiefer Rückständigkeit heraustrahle und ihm in Bündnis mit der Arbeiterklasse den Weg in die lichte Zukunft wies.

In den Jahrhunderten der gesellschaftlichen Entwicklung vor der Oktoberrevolution war aufreibende Arbeit, gesellschaftliche Abgeschlossenheit und als Folge kulturelle Rückständigkeit das Los des Ackerbauers. Nur die sozialistische Revolution, nur das Bündnis mit der Arbeiterklasse ermöglichten es, daß der sowjetische Landbauer in wissenschaftlich organisierter kollektiver Arbeit alle Möglichkeiten zur Entfaltung seiner schöpferischen Kräfte fand und heute als Gleicher unter Gleichen mitten im Kampf um die volle Befreiung der Unterschiede zwischen Stadt und Land dasht.

Unsere sowjetische Intelligenz ist Fleiß und Blut des werktätigen Volkes. „Ihre Interessen“, heißt es in den Thesen, „sind von den Interessen der Arbeiter und Bauern nicht zu trennen.“ Im Verlauf des kommunistischen Aufbaus komme der Intelligenz in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens eine immer größere Rolle zu. Diese aufschlußreiche Feststellung gibt jedem Intellektuellen Anlaß nicht nur zur Genugtuung und stolzen Stolz, sondern auch zum Nachdenken über die große steigende Verantwortung, die das Vertrauen der Partei nach sich zieht.

Im Jahre 1923 sagte der große Lenin: „Der Volksschullehrer muß bei uns so hoch gestellt werden, wie er in der bürgerlichen Gesellschaft nie gestanden hat, nicht steht und nicht stehen kann.“ (Lenin, Werke, Band 33, Seite 449). Diese Worte Lenins, die er unserer Partei als sein Vermächtnis hinterlassen hat, sind heute nicht nur für die Lehrer in Erfüllung gegangen, sondern für alle Vertreter unserer Sowjetintelligenz, Wissenschaftler und Künstler, Ingenieure und Agronomen, Konstrukteure und Ärzte, Mitarbeiter der Volksbildung und Kultur können heute mit Recht sagen: So hoch wie im Sowjetland hat unser Intellektueller in einem kapitalistischen Land nie gestanden und kann er nie stehen, dann dort sind die intellektuell bedingten Dienstpersonal der Kapitalisten, kein schlechtbezahltes allerdings, aber doch nur Diener. Bei uns, in unserem Volksstaat, ist die Intelligenz Mitbesitzer aller Reichtümer, Mitverfasser aller Entscheidungen, Mitgestalter aller Errungenschaften.

Ja, welchen Absatz, welche Zeile der Thesen wir auch lesen, entfaltet sich vor uns immer klarer und überwältigender das große Panorama unserer Seite, erstet noch deutlicher die Perspektive unserer weiteren Entwicklung zum Kommunismus. Darum jede freie Minute dem eingehenden Studium der Thesen! Ruhm und Ehre den Propagandisten, Agitatoren, Informatoren, die das Wort der Partei in die Massen der Werktätigen tragen!



Wort gehalten

Kustanai. (KasTAG). Das Kollektiv des Asbestkombinats hat sein Achtmonatsprogramm für Produktionserzeugung vorfristig erfüllt. Die Bergleute und die Aufbereitungsarbeiter beschlossen, noch 10 000 Tonnen Asbest über den Plan hinaus als Geschenk zum 50. Jahrestag der Sowjetmacht zu liefern.

Zur erfolgreichen Arbeit trägt der Kampf um die Verbesserung der Produktionstechnologie, die Steigerung der Produktivität der Arbeiter und die Vergrößerung der Asbestextraktion aus Rohstoffen bei.

Die Spitzenposition im Jubiläumswettbewerb belegt die Schicht der Aufbereitungsarbeiter von Nina Tschernjakowa, die Hunderte Tonnen überplanmäßigen Rohstoffs auf ihrem Konto hat.

Ernte in Shangyskuduk

Die Sonne war eben erst aufgezogen, aber auf dem Feldstandort der zweiten Brigade des Sowchos „Krasnojarski“ herrschte bereits reges Leben.

Die Kombiführer Jakob Steinbrecher und Viktor Dehl prüften vor dem Erntebeginn nochmals ihre Erntemaschinen. Alle ist in Ordnung. Alles ist auf genaueste abgegrünt, die Haspeln mit Ritzern benützt, der Strohwagen verdrichtet, der Schneidapparat auf tiefste herabgelassen.

Hier befinden sich auch der Chefagronom des Sowchos Johann Meinhardt, der Agronom der ersten Sowchosabteilung Adolf Pank und der Brigadier Andreas Rudi.

„Merkt euch, Freunde“, warnt nochmals der Chefagronom. „Es geht nicht um Ähren. Die Hauptsache ist, daß alle Ähren in die Dreschmaschine kommen.“

Die Kombines rollen langsam in das Weizenfeld. Sie hinterließen einen 8 Meter breiten abrasierten Streifen. Der Brigadier und der Agronom folgten den Kombines und betrachteten aufmerksam den gemähten Streifen. Er war rein.

Der Schaffar Wassili Masli fährt mit seinem GAS-93 zur Kombine. Das Korn fließt in breitem Strom in den Kasten. Das erste Korn der neuen Ernte, Wassili gibt acht, damit nicht ein Korn neben den Kasten kommt. Der geladene Wagen wird mit einem Zeltzug zugeeckt und er fährt in Richtung Tenne ab.

Dort wartet man schon auf

ihn. Der Mechaniker Alexander Hasselbach betreut die Getreideerntemaschine OWP-20. Hier sind auch Martha Lorenz und Elsa Seel. Der Motor wird angezogen und aus der Maschine fließt schon gereinigtes Korn.

Der Mechaniker nimmt ein Handvoll Weizen und betrachtet ihn. Er ist noch nicht ganz rein von grünem Unkrautsamen.

„Also müssen wir ihn zweimal putzen“, sagt Alexander Hasselbach.

Bis spät arbeiteten die Menschen auf der Tenne, aber die ersten 10 Tonnen Weizen brachten sie auf gute Kondition.

Am anderen Morgen waren in dieser Brigade im Mähdrusch schon acht Kombines eingesetzt. An ihren Lenkrädern stehen erfahrene Mechanisatoren: drei Brüder Jakob, David und Viktor Steinbrecher, Alexander Holzhaus, David Seeler, Friedrich Spielmann, die Brüder Viktor und Johann Dehl.

Bis zum Abend hatten sie 120 Hektar Weizen geerntet. Am Abendtag lag Strohhaufen, Weizenhalme mit grünem Nachwuchs, der nach den Juliniederschlägen aufgeschossen ist. Es ist gutes Futter. Die Traktoristen Andreas Merkel, Adolf Meinhardt, Johann Neumann und Edgar Seel laden schnell das Stroh in ihre Anhänger — in jeden zu 2 Tonnen. An diesem Tag wurden 12 Tonnen Stroh geschoben.

Jetzt arbeiten auf der Tenne schon zwei Reinigungsmaschinen. Einer nach dem anderen fahren

die Kraftwagen das Korn bei. Von den schlechtesten Feldern gibt es 3,5 Zentner Getreide je Hektar. Auf der Brache ist der Ertrag bedeutend besser.

„10–12 Zentner pro Hektar wird es bestimmt gehen“, sagt der Agronom Adolf Fink. „und Brache haben wir 2 000 Hektar.“

In diesen Tagen begann auch die erste Brigade mit der Getreideernte. Hier arbeiten auf einem Schlag die Brüder Alexander, Friedrich und Jakob Groß, auf den anderen sind fünf Kombines eingesetzt. Sie werden von Jakob Fröse, Peter Herdt, Daniel Neumann, Sergej Konopalski und Jakob Haimbüchner geführt. Alle sind erfahrene Kombiführer, die nicht zum erstmaligen Einsatz sind.

Die letzten Regen waren für die Feldbauern von Shangyskuduk hinderlich, dennoch erweitert sich die Erntefront immer mehr. Getreide wird jetzt in allen Brigaden gemäht.

„Zur Ernteeinbringung stehen bei uns 60 Kombines einsatzbereit“, sagt der Chefagronom Johann Meinhardt, „so daß wir die Möglichkeit haben, sie in 18 Tagen abzuschließen.“

Die Ernte ist im Sowchos „Krasnojarski“ im Gange. Die Mechanisatoren sind guter Stimmung. Sie sind bereit, alles zu tun, um das Getreide bis auf das letzte Korn unter Dach und Fach zu bringen.

P. MOLOKOW
Gebiet Zelinograd



MOSKAU. Eine Parliamentsdelegation Kambodscha ist auf Einladung des Obersten Sowjets der UdSSR zu einem offiziellen Besuch in Moskau eingetroffen. Die Delegation leitet Chau Sen Coesall, Vorsitzender der Nationalversammlung. Die Parlamentarier werden sich in der Sowjetunion bis 29. August aufhalten. Sie werden Kasachstan, die Ukraine und Leningrad besuchen.

DJAKARTA. Am 22. Jahrestag der Unabhängigkeit Indonesiens wurde im Merdeka-Palast von Djakarta feierlich die indonesische Nationalflagge gehißt. Bei dem Festakt wurde die Erklärung über die Proklamation der Unabhängigkeit verlesen. Zum ersten Mal seit vielen Jahren gab es aber in Djakarta am Unabhängigkeitstag weder Truppenparade noch Demonstration.

HANOI. Einheiten der Befreiungsarmee Südvietnams, die in der Provinz Quang Tri operieren, haben in der Nacht vom 11. zum 12. August einen klugen Angriff auf die Positionen der amerikanischen und Marionetten-Truppen im Zentrum der Provinz unternommen. Wie die vietnamesische Nachrichtenagentur meldet, haben die Patrioten Südvietnams bei diesem Angriff mehr als 500 Soldaten und Offiziere der Gegners außer Gefecht gesetzt.

KAIRO. Der Präsident Broz Tito ist nach Beendigung seines Besuchs in der Vereinigten Arabischen Republik mit der Jacht „Galib“ aus Alexandria in die Heimat abgereist, meldet die MEN-Agenatur. Präsident Tito wurde von dem Präsidenten der VAR Gamal Abdel Nasser und anderen offiziellen Persönlichkeiten verabschiedet. Außer der VAR hatte Josip Broz Tito auch Syrien und Irak besucht, mit deren Führern er die infolge der israelischen Aggression entstandene Lage im Nahen Osten erörterte.

ZÜRICH. Bundesrat Rudolf Gnägi, Leiter des Departements Verkehr, Fernmeldewesen und Kraftwirtschaft der Schweiz, ist von Zürich nach Moskau abgefliegen. Rudolf Gnägi reist in die Sowjetunion im Zusammenhang mit der Herstellung des direkten Luftverkehrs zwischen der Schweiz und der UdSSR. Das Abkommen zwischen der schweizerischen und der Schweizer Regierung über die Eröffnung des Luftverkehrs war am 8. Juni 1967 in Bern vom Minister für Luftfahrt der UdSSR E. F. Logunow und dem Leiter des politischen Departements Spüler unterzeichnet worden.

STOCKHOLM. Das militärisch-faschistische Regime Griechenlands stößt bei politischen Organisationen, bei der überwältigenden Mehrheit des griechischen Volkes auf entschiedene Ablehnung, erklärte der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Griechenlands Konstantinos in einem Interview für die fortschrittliche schwedische Wochenschrift „Tidsignal“.

LONDON. Scharfe Kritik an der Aggressionspolitik der USA in Vietnam übte Bischof Doktor Merwyn Stockwood aus Southwark in London. In einer Schrift an die „Times“ erklärt der Bischof, Premierminister Wilson müsse seinerseits „das Schweigen hinsichtlich Vietnams brechen da es keineswegs seinem Ruf förderlich“ sei.

In unserer Republik

Seltenes Exponat

In das Helmatkundemuseum von Semipalatsk wurde aus dem Sowchos „Sergijepolski“, Rayon Alajus, ein Radtraktor gebracht, der in den 20er Jahren im Ityschggebiet erschaffen wurde. Narkissim Jessenkulow — der erste Traktorist, der diesen Traktor lenkte, ist auch noch am Leben.

Viele Jahre hindurch durchführte dieser Traktor die Felder, bis ihn mächtigere abgelöst. Narkissim trat in den verdienten Ruhestand. Der Mechanisator-Veteran übergab die Stafette seinem Sohn Mejrassch.

(KasTAG)

Schulen sind fertig

Tschimkent. (KasTAG). In Südkasachstan hat man die Vorbereitung der Schulen zum neuen Schuljahr vorfristig abgeschlossen. Alle Schulen sind renoviert und zusätzlich mit Unterrichtsmitteln ausgestattet.

Im Jubiläumsjahr hat sich der Innatmbau besonders stark verbreitet. Die Jahresaufgabe der Erweiterung der Allgemeinbildungsschulen wurde bedeutend überboten, der Bauplan der Wohnungen für die Dorflicher übererfüllt. Jetzt wird der Unterricht in den Dorfschulen hauptsächlich in einer Schicht durchgeführt werden.

WANDERFAHNE AUF EWIG

Der Zelinograder Trust „Stroelektromontash“ hat wieder den 1. Platz im Wettbewerb der Energetiker der UdSSR belegt. Er hat im Halbjahr über tausend Kilometer elektrische Fernleitungen überplanmäßig gebaut und durch Senkung der Selbstkosten der Baumontagenarbeiten ca. 1 000 000 Rubel Gewinn erhalten.

Für diese Erfolge wurde dem Trust „Stroelektromontash“ die Wanderfahne des Ministeriums der UdSSR und die höchste Geldprämie zugesprochen. Schon das dritte Mal wurde das Kollektiv mit dieser Auszeichnung gewürdigt.

Behält das Kollektiv die Wanderfahne auch im 3. Quartal, so bleibt sie ihm auf ewige Zeiten. (Eigenbericht)

Ein neues Krankenhaus

wurde in der Siedlung Awangard fertiggestellt, meldet der KasTAG-Korrespondent aus Gurjez. Dieser Krankenhauskomplex entspricht den modernsten Forderungen — geräumige helle Zimmer, ein neuester medizinischer Ausstattung ausgestattete Kabinette. Hier werden die Kranken von 110 Ärzten und 400 Krankenschwestern und Arztgehilfen betreut.

Das neue Krankenhaus ist ein Heil-Konsultations- und methodisches Organisationszentrum des Gebiets. (KasTAG)

Ein Studentenstädtchen

Am süd-östlichen Stadtrand von Zelinograd wurde der Bau eines Studentenstädtchens begonnen. Auf einer Fläche von 25 Hektar werden die Unterrichtsgebäude und die Laboratorien für sieben Techniken und Fachschulen, fünfzehn Wohnhäuser für 8 000 Studenten, ein Stadion, Sportplätze aufgeführt. Das Studentenstädtchen wird

seine eigene Erholungszone haben.

Vor kaum zehn Jahren gab es in Zelinograd nur zwei Techniken und eine medizinische Schule. Jetzt lernen über 25 000 Jungen und Mädchen in 4 Hoch- und 15 Fachmittelschulen. (KasTAG)

IV. Lehrerkongreß Kasachstans abgeschlossen

In Alma-Ata hat der IV. Lehrerkongreß Kasachstans seine Arbeit beendet. Der Kongreß hat die Frage, „Über den Zustand und die Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeit der allgemeinbildenden Mittelschulen im Lichte der Beschlüsse des XXIII. Parteitags der KPdSU“ erörtert.

Berichterstatter war der Minister für Bildungswesen der Republik K. Atmanow. In den Debatten traten Mitarbeiter der Volksbildung, Bestreher der Republik und Vertreter der Bruderrepubliken auf, die der Konferenz beizuhören.

Mit einer Rede trat der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans S. N. Imaschew auf. Der Kongreß nahm eine entfaltete Resolution an. Die Teilneh-

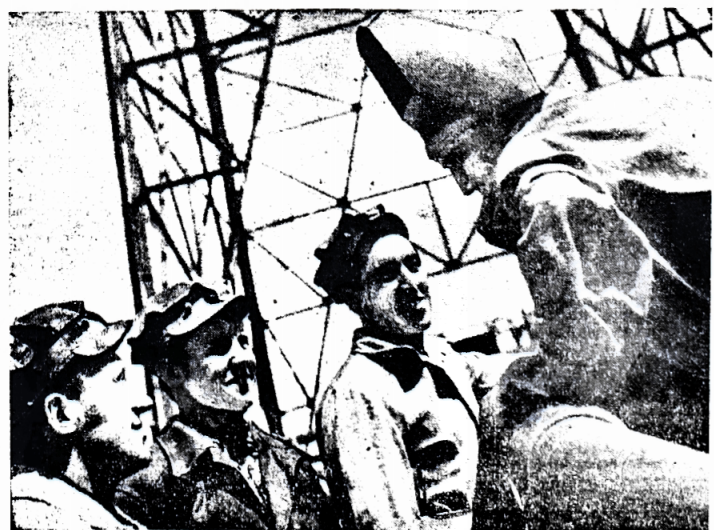
mer des Kongresses nahmen auch ein Grüsschreiben an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion an.

An der Arbeit des Kongresses nahmen teil die Mitglieder des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans M. Bessebekow, G. A. Kostow, S. B. Nijasbekow, M. N. Titow, die Kandidaten ins Büro A. Askarow, I. G. Sienow, der Stellvertretende Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR A. L. Tschasownikowa, der Stellvertretende Vorsitzende des Ministeriums der Kasachischen SSR K. Ketebejew, der Leiter des Sektors der Abteilung für Wissenschaft und Lehranstalten des ZK der KPdSU J. E. Wosroshejkin. (KasTAG)

Ustjort, das in nicht ferner Vergangenheit nur Saigantippen sah, zieht immer mehr die Aufmerksamkeit der Kundschaffter des Erdschoßes an. Vor kurzem gab hier noch ein Bohrlöcher Naturgas.

UNSER BILD: Die besten Montagearbeiter der Erdölgewinnung (von links) I. Kowalenko, I. Lemak, N. Mudarissow, J. Tschernauskas.

Foto: D. Karatschun (KasTAG)



Netzwerkplanung im ländlichen Bauwesen

Tribüne der fortschrittlichen Erfahrung

In den letzten Jahren hat die Netzwerkplanung zwei Etappen erlebt. Die erste Etappe: Ein Netzwerkplan für ein einzelnes Objekt. Die zweite: Ein Netzwerkplan für einen Baukomplex.

Ungeachtet der großen Vorzüge der Netzwerkpläne vor den linearen Netzwerkplänen, kann ihre Anwendung bei der Errichtung einzelner Objekte und sogar Komplexe nicht völlig jene Möglichkeiten aufdecken, über die die Netzwerkplanung und -verwaltung verfügen.

Jetzt ist die Notwendigkeit herangereift, zu den Netzwerkplänen für ein jährliches Bauprogramm einer Verwaltung oder eines Trusts überzugehen. Als erstes Beispiel für das Aufstellen eines solchen Zeitplans wurde das Jahresprogramm der mechanisierten Wanderkolonne (MWK) Nr. 1 des „Selindustroi“ (Trast „Wastkohlestr“) genommen. Die MWK „Selindustroi“ erreicht in den Kolonnen im Kasachstan des Gebietes Ostkasachstan Wohnhäuser und Kesselanlagen. Die MWK Nr. 1 ist eine der besten mechanisierten Wanderkolonnen Kasachstans.

Im Jahre 1967 müssen die Bauarbeiten der Kolonne ungefähr 1,5 Millionen Rubel realisieren. Die Vergrößerung des Arbeitsumfangs in diesem Jahr zwang die Landbauarbeiter, eine biegsamere Form des Planes und der Verwaltung der Bauarbeiten zu finden, denn die Objekte der MWK sind im ganzen Gebiet zerstreut, einige sind bis 300 Kilometer voneinander entfernt.

Ende 1966 erarbeitete die Filiale des Instituts „Kasorgtehostroi“ einen Netzwerkplan für das Jahresprogramm der MWK „Selindustroi“ für das Jahr 1967.

Für jedes Objekt wurde ein lokales Netzwerkplan erarbeitet, der ein graphisches Modell der Errichtung dieses Objekts darstellt. Die Verknüpfung von Typenprojekten beim Bau von Wohnhäusern erfordert ihrerseits Typen-Netzwerkpläne, deren man sich in Zukunft bedienen kann, wobei viel Materialien und Zeit erspart werden können.

Nach der Zusammenstellung der lokalen Netzwerkpläne und ihrer Verknüpfung mit den Bauarbeiten, wurden diese Netzwerkpläne miteinander koordiniert. Dabei wurde in Betracht

gezogen, daß die Brigaden innerhalb eines Kolchos oder Sowchos von einem Objekt auf andere überzugehen. Damit wurde die Zersplitterung von Arbeitskräften und Materialien aufgehoben.

Nachdem der Bau von Häusern in 2-3 benachbarten Dörfern beendet war, ging die Kolonne in andere Wirtschaften über, wobei sie fertige Objekte hinterließ. Eine solche Planmäßigkeit verbesserte merklich die Arbeit der Kolonne in diesem Jahr.

Den Plan des ersten Halbjahres hat die MWK „Selindustroi“ zu 102,3 Prozent erfüllt.

Die halbjährliche Arbeit nach dem Netzwerkplan hat erwiesen, daß das Wichtigste in der Arbeit die Erhaltung des Flußverkehrs, des Rhythmus, die rechtzeitige Sicherung der Arbeitsfront für die Subunternehmer ist.

Zweimal monatlich werden die Leiter der Kolonne über den Zustand des Baus, über den Bauverlauf auf jedem Objekt, über wünschenswerte Rückstände, über die neuen Termine der Inbetriebnahme eines jeden Objekts des Programms informiert.

In der Information wird angezeigt, welche Arbeiten beendet sind, welche nicht, und aus welchen Gründen, wieviel Zeit man für ihre Beendigung braucht, und was dazu nötig ist. Im Grunde genommen ist das dieselbe Information, die tagaus, tagen von jedem Leiter besprochen und durchdacht wird, doch der Unterschied besteht darin, daß der Leiter nicht auf Geräte, daß der Leiter nicht auf seine Erfahrung und seinen Willen verläßt. Er weiß nicht und kann nicht wissen, welche Arbeiten aus der ganzen Menge der auszuführenden die wichtigsten sind, welche von ihnen die Termine des Baus bestimmen, welche Folgen Geler oder jener Rückstand haben kann.

Die Analyse und Prognose auf Grund des Netzwerkplanes gibt erschöpfende Antworten auf all diese Fragen.

Die ganze Information, die in der operativen Gruppe der Kolonne bearbeitet, in den Netzwerkplänen neue Zeitabschätzungen eingetragen, der Netzwerkplan wird umgerechnet, neue Termine der In-

betriebnahme werden festgesetzt. Dann wird mit Buntstiften die Erfüllungslinie der Arbeiten eingezeichnet. Jetzt öffnet sich den Leitern der Brigaden in die wirkliche Lage der Programmabwicklung. Sie sehen, auf welchen Objekten die Arbeiten dem Werkplan vorausziehen, wo sie zurückbleiben. Jetzt sehen sie, welche Arbeiten beschleunigt werden müssen, um das Programm auf das richtige Geleise zurückzuführen. Sie sehen, wo man die Ressourcen hernehmen kann, ohne den allgemeinen Termin des Baus zu gefährden.

Auf Grund der Information, die von der operativen Gruppe, bestehend aus den Mitarbeitern der produktions-technischen Abteilung der MWK und der Abteilung für Netzwerkplanung der „Kasorgtehostroi“ vorbereitet ist, fassen der Leiter der Kolonne und der Chefingenieur Beschlüsse, die unverzüglich den Bauleuten mitgeteilt werden. Währenddessen stellt die operative Gruppe laut Netzwerkplan ein Verzeichnis der Arbeiten auf, die in der nächsten Hälfte des Monats erledigt werden müssen. Dieses Arbeitsverzeichnis wird auch der produktions-technischen Abteilung der Kolonne, des Trusts mitgeteilt, wo die Materialien und Mechanismen endgültig berechnet werden. Auf diese Art wird der Werkplan mit der material-technischen Belieferung in Übereinstimmung gebracht.

Allmonatlich wird der Trust über den Arbeitsverlauf laut Netzwerkplan informiert, außerdem werden dem Trust die Fragen zugeführt, welche der Leiter der MWK selbständig zu lösen nicht in der Lage ist, die Belieferung mit Materialien, Konstruktionen, Mechanismen, die Beziehungen zu den Subunternehmern, Bestellern usw.

Die ersten Erfahrungen in der Schaffung eines Netzwerkplans für das Verwaltungsprogramm haben seine großen Vorteile in der Planung und Verwaltung des Bauprozesses bewiesen.

W. DOLSHNIKOV,

Abteilungsleiter der Netzwerkplanung der Ost-Kamengor-sker Filiale des Instituts „Kasorgtehostroi“



Das zweite Taschkenter Häuserbaukombinat hat seine erste Produktion geliefert. Mit seiner Inbetriebnahme wird die Kapazität dieses Recken der Bauindustrie über 500 000 Quadratmeter Wohnfläche jährlich ausmachen. Das neue Werk wurde in Zusammenarbeit mit einer französischen Firma im Verlaufe von einem halben Jahr aufgeführt. Bei der Herstellung der Platten wurde eine neue Technologie angewandt: zur Durchwärmung wurde anstatt des Dampfes oder heißen Wassers elektrischer Strom benutzt. Diese Methode verkürzt nicht nur um 2fache den Herstellungsprozess, sondern sichert auch eine hohe Qualität der Erzeugnisse. (TASS)

Aktive Milizhelfer

Ein warmer Sommerabend. Die Hauptstraße Snaana-Semejs ist von einem Menschenstrom belebt. Auf Schritt und Tritt hört man lebhafte Gespräche, Gelächter und fröhliche Auftritte der Einwohner. Die Leute verbringen ihre Freizeit in den Alleen, Grünanlagen und Parks.

Nur die Ordnungshüter ruhen nicht. Sie achten darauf, daß auf den Straßen Ordnung herrscht. Gut arbeiten die Ordnungshüter der Autoreparaturkolonne Nr. 2597 in Semipalinsk. Sie werden von Raschid Patullin und von dem Sekretär des Parteibüros Lehamil Galijew angeführt. Die Zahl der Ordnungshüter beträgt 130 Mann. Das sind Kommunisten, Kommunisten und patullose Bestarbeiter und Angestellte.

In 5 Jahren halfen die Ordnungshüter vielen Jungen und Mädchen auf den rechten Weg. Prospekt Mira, Dienst haben die freiwilligen Ordnungshüter, der Schöffler E. E. Gerwich, der Schlosser S. E. Jegorow und der Leiter der Ordnungshüter Felix Sergejewitsch Brest.

Aktive Milizhelfer sind auch P. P. Balwedas, G. I. Kasapkin, F. S. Flig, E. E. Gerwich, K. Schengelbajew und andere. Lobenswert ist, daß es im Vergleich zum vergangenen Jahre sich weniger Ordnungsdienst gibt. Und das ist auch das Verdienst der freiwilligen Ordnungshüter.

Sch. DIBERDEJEW, N. IWANOW.

Arbeiter verteidigen Diplomprojekte

Allein an Hochschulen studieren 48 Arbeiter des Kustanauer Kunstzaserwerks, 88 — in Techniken. In diesem Jahr absolvierten vier

Arbeiter das Technikum. Ausgezeichnet verteidigte sein Diplomprojekt Gennadi Prokuschkin; mit der Note „Gut“ Lilli Bekarwalnaja, Antonina Granit, Sinaida Mahekina, Nadescha Massarnouschaja, auch Wladimir Rukauschnikow, Konstantin Popandopulo und Wiktor Romanow absolvierten heuer das Technikum.

O. KOWUN

Foto: I. Duschkia (TASS)

Kustanai

Brüderliche Hilfe

Bei unseren Nachbarn

Frisch im Gedächtnis aller Sowjetmenschen ist das Unbill, der große Schaden, welchen das starke Erdbeben der Stadt Taschkent im April 1966 zugefügt hat. Alle Bruderrepubliken eilten zu Hilfe, trösteten und ermutigten die heldenhaften Taschkenter durch gute Taten, reale Unterstützung und aufopfernde Hilfe, mit Arbeitskräften und Baumaterialien, um in kürzester Frist die Einwohner Taschkents mit Wohnungen zu versorgen. Litauen übernahm die sozialistische Verpflichtung, in Taschkent — 10 000 Quadratmeter Wohnfläche zu bauen. Die litauischen Bauleute haben ihre sozialistische Verpflichtung überboten. Am 21. Juli 1967 wurden die letzten 4 Häuser mit der Einschätzung „ausgezeichnet“ von der Staatskommission übernommen.

Insgesamt bauten die Baumeister Litauens für die Einwohner Taschkents, auf dem „Freundschaft-Prospekt“ schöne bequeme und erdbeerfeine Wohnhäuser mit einer Wohnfläche von 10 700 Quadratmetern und ein Kinderheim mit 280 Plätzen. Alle Bauarbeiten, das Baumaterial, die Technik wurde aus den Fonds des Bauministeriums Litauens gedeckt und von den Baubehörden Litauens bereitgestellt. Die Möbel des Kinderheimes wurden ebenfalls von den litauischen Möbelfabriken angefertigt.

Die Taschkenter schätzten diese Arbeit sehr hoch und bedankten sich herzlich. Das ZK der Partei, das Präsidium des Obersten Sowjets und der Ministerrat der Usbekischen Republik schickten den Partei- und Regierungsorganen und den Werktätigen Sowjetlitauens ein herzliches Dankeschreiben. Auf den Gedenktafeln, die im Mikrorayon Tscheliansan an den von den litauischen Bauarbeitern errichteten Häusern angebracht sind, kann man lesen: „Dem usbekischen Volk vom Volk Litauens. Gebaut vom Bauarbeiterkollektiv Sowjetlitauens in den Jahren 1966-1967.“

Die besten Bauleute wurden von den Partei- und Regie-

rungsorganen der Usbekischen Republik mit Ehrennennungen und Urkunden ausgezeichnet. Dem Leiter des Bau-Montagezuges Fjodor Kudrjawzew wurde der Ehrenrentitel „Verdienter Bauarbeiter der Usbekischen SSR“ verliehen.

Das gesamte Kollektiv der litauischen Bauarbeiter wurde von den Taschkenter mit herzlichem Dank aus warmste verabschiedet. Die Bauarbeiter und Werktätigen Litauens sind stolz und freuen sich, daß ihre Absandten im fernsten Usbekistan das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen und ihre sozialistische Verpflichtung, das Gesetz echter Freundschaft und Bruderhilfe, ausgezeichnet erfüllt haben.

Heinrich WORMSBECHER, unser ehrenamtlicher Korrespondent

Vilnius

Unser großes Zuhause

Vom Kienspan bis zu „Tausend Sonnen“

Abends sieht Saransk gerade so aus wie eine beliebige andere moderne Stadt. Man steigt aus dem Zug direkt in ein Meer elektrischer Lampen und in ein Meer elektrischer Lichter aus hell erleuchteten vierstöckigen Häusern. Auf den Plätzen — Tageslichtlampen. Helles, verschiedenfarbiges Schaulustiger der Kaufleute, Apotheken, Theater, Neonröhren-Leuchtklamme...

Durch die Fenster des „Wolga“ bewundern wir die an uns vorbeiziehenden Taglichtlampen, und mein Reisegefährte, der Journalist Alexej Schirjaljew, rät mir: „Wenn Sie über Saransk schreiben, so vergessen Sie nicht, dieses Lichtermeer zu erwähnen“, und erklärte:

Vor 40 Jahren gab es in dieser Stadt überhaupt keine Elektrizität. Hauptlichte in den Häusern war der Kienspan, den man jetzt nur in Heimkundemuseen der Republik finden kann.“

Ihre Erzählung über die Vergangenheit Mordwinens begann Tamara Viktorowna Shtinjuk, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Museums mit der Exposition eines Bauernhauses, Schwarzverrauchter Balkenwände. Neben einem Zuber sitzt ein Grels gebeugt. Bis zu Tränen strengt er die Augen an. Bei dem spärlichen Lichtschein flucht er „Batschebe. Die junge Hausfrau sitzt dichter an dem in der Mitte des Raums auf einer hohen Stütze angebrachten Kienspan und spinnst. Der Span raucht, Köhlchen fallen herunter. Sein matter Schein reicht nur aus, um die unaussprechliche Armut zu unterstreichen.

Die in Naturgröße angefertigten Menschengestalten und die wahrheitsgetreu wiedergegebene Szene aus dem Leben ergreifen durch ihre raube Wahrheit. Neugierig und mit Verwunderung betrachten Mädchen und Burschen diese „Sätze“ der Vergangenheit. Allem Anschein nach können sie es kaum glauben, daß es einstmal so war. Schweigend, mit gerunzelter Stirn hören die älteren Museumsbesucher dem Exkursionsführer zu. Sie wissen so war es vor gar nicht langer Zeit. Vor kaum 40-45 Jahren. Erst Ende der dreißiger Jahre erblickten in Saransk die ersten elektrischen Lampchen.

Vom Kienspan bis zur totalen Elektrifizierung aller Städte und Kolchos, von Häusern ohne Schornsteine zu großen Industriezentren — einen solchen Weg legte Mordwinen nach dem Großen Oktober zurück.

Ausrüstung für die Chemiedustrie, Zement, Bagger, Selbstfahrende Maschinen, Präparate und vieles andere stellen gegenwärtig die Werke der Republik her. Aber ein besonderes spezifisches Gewicht nimmt in ihrer Industrie die Krosen-Verbindung „Swetotekhnika“ ein — ein Betriebskomplex der gewöhnliche und spezielle Lichtquellen, verschiedene Leuchten, sowie Ausrüstungen, die zu deren Massenproduktion nötig sind, erzeugt. Ihrer vorrevolutionären Vergangenheit zuwider wurde die Mordwinische Republik das größte Zentrum der leuchtetechnischen Industrie in der Sowjetunion.

„Die breite wohlgedachte Straße, die den Namen eines der ersten Bezirger der Stratosphäre Andrej Wassenko trägt, führt nach Westen — in den neuen Stadttrayon. Mehrstöckige Häuser, Schulen, das Wissenschaftliche Elektrotechnische Forschungsinstitut, das Gerätebauwerk, das Republikrankenhaus, das Polytechnische Technikum. Die Krosen-Straße ist das größte Werk in Saransk — das Elektrolampenwerk. Das ist der Hauptbetrieb der Produktionsvereinigung „Swetotekhnika“. In seinen geräumigen Hallen ist es hell wie am hellsten sonnigen Tag. Außer den gewöhnlichen Leuchten erlischt während der ganzen Arbeitszeit der unter der Decke auf dem fließband laufende Fließband aus Leuchtstoffröhren nicht. Wie Zauberei leuchten sie mit

Werk für spezielle Lichtquellen in Saransk, Aktivistin der kommunistischen Arbeit der Halle für Speziallichtquellen, Montagearbeiterin Nina Wolkowa

weißem Licht eine nach der anderen auf.

Besondere Sorge des Kollektivs der ganzen Firma ist die Steigerung des Ausstoßes der wirtschaftlich vorteilhaften Leuchtstoffröhren. Und es geht dabei nicht nur um die Verbesserung der Qualität der Beleuchtung.

„Die Ökonomen haben errechnet“, sagte mir der Generaldirektor Iwan Semjonowitsch Kowalenko, „daß die Steigerung des Ausstoßes von Leuchtstoffröhren zum Jahre 1970 bis auf 1 000 Tonne jährlich es ermöglichen wird, auf Kosten der Einführung der Leuchtstofflampen den Verbrauch der Elektroenergie für die Beleuchtung um ein Viertel zu verringern. Bei der Lösung dieser Aufgabe spielt unsere Vereinigung nicht die letzte Rolle.“

Die liebevoll angefertigten Diagramme, die man in den Hallen des Hauptbetriebs trifft, berichten davon, wie die Firma wuchs und erstarkte.

Im Jahre 1957, ein Jahr nach der Inbetriebnahme des Elektrolampenwerks, wurden 25 Millionen Lampen erzeugt. Das betraute man damals als einen großen Sieg. Das Werk wurde

erweitert, ausgebaut, neben ihm wuchsen die Werke für spezielle Lichtquellen und für Glas, für Hochvakuumtechnik, Empor.

In die Vereinigung gingen auch das Ardatowsker und das Kowynsker Lichttechnische Werk, das Rusajewsker Werk für Elektrovakuummaschinenbau ein. Vor kurzem wurde in der Stadt Temnikow eine Filiale des Elektrolampenwerks in Betrieb genommen — der siebente Betrieb der Vereinigung. Zehn Jahre nach seiner Inbetriebnahme stieg die Produktion der Lichtquellen auf das 8fache. In diesem Jahr, dem Jubiläumsjahr, werden 200 Millionen Lampen produziert. Tausende Sonnen werden von hier nach allen Enden des Landes und über die Grenzen unserer Heimat geschickt.

Im Wissenschaftlichen Unionsforschungsinstitut für Lichtquellen (es wurde ebenfalls in Saransk gegründet) erzählen die Gelehrten und Fachleute, welche breite Anerkennung die von der Mordwinischen Firma hergestellten Lichtquellen — Quecksilberdampf, Quarz-, Natriumdampf-, Mikrozwerg-, Infrarotlampen und andere Lampen — gewonnen haben.

Sie helfen den Ärzten Krankheiten zu erkennen und zu heilen; den Gelehrten — in die Geheimnisse des Unbekannten einzudringen; den Gemüsezüchtern — hohe Ernten zu erzielen; den Fischern — den Fang zu vergrößern. Sie erleichtern die Arbeit, machen das Alltagsleben der Menschen schöner.

Das junge Kollektiv des Instituts arbeitet an der Schaffung wirtschaftlich vorteilhafter Lichtquellen, wie auch von Apparatur, Mechanismen und Automaten für die Serienlampenproduktion. Die ersten Erfolge sind schon errungen. Die in Mordwinen geschaffenen Spiegellampen zur Beleuchtung von Werkhallen erwiesen sich dreimal effektiver als die gewöhnlichen Lampen. Eine große Zukunft haben die Gasentladungslichtquellen. Die Quecksilberdampf-Luminophor-Bogenlampen sind viel wirtschaftlicher als die Glühlampen. Eine solche 500-Wattlampe strahlt ebensoviel Licht aus wie 25 Glühlampen mit gleicher Kapazität.

Besonders viel Neuhelden betreten die Gelehrten des Instituts und die Fachleute des Werks im Jubiläumsjahr vor. Das sind neue

Eine Hütte ohne Rauchfang (Exponat des Saransker Museums für Landeskunde)

Eine der Hallen des Werks für spezielle Lichtquellen der Vereinigung „Swetotekhnika“

Fotos: W. Woltenko (TASS)

Lampen für Tagebaue und Gruben, Automobile und Filmvorführungsanlagen, für die Beleuchtung von Laboratorien, Werkhallen und Plätzen... Bemerkenswert ist, daß an ihrer Erarbeitung Fachleute teilnehmen, die hier in Mordwinen ausgebildet wurden. Vor fünf Jahren absolvierte die erste Gruppe Beleuchtungstechniker die Mordwinische Staatliche Universität. Jetzt wird in der Universität schon die Frage über die Umgestaltung der Abteilung Leuchttechnik in eine selbständige Fakultät gestellt.

Saransk verließ ich wiederum am Abend. Wie bei der Begegnung mit dieser Stadt ging es auch diesmal ganz in einem vielfarbigem Lichtermeer unter. In allen Ecken des Landes, in Städten und Dörfern Europas, Asiens, Lateinamerikas leuchten Lampen, die in Mordwinen hergestellt wurden. Die Öffentlichkeit der Republik bereitet sich darauf vor, den Ausstoß der ersten Milliarde Lampen zu feiern.

Angefangen wurde... mit dem Kienspan.

G. WORONIN (TASS)

Saransk

Die neunte Entdeckung des Planeten

Jetzt wissen alle, daß das Neuland ein Planet ist. Der erste, der die Worte „Planet Neuland“ aussprach, war der Student der Moskauer Staatsuniversität Anatoli Gordejew.

Wie es war

Im Sommer 1962 war Anatoli an der Zeitung der Studentenbrigaden „Molodj zelnik“ tätig. Stanislaw Galkin, der damals in derselben Redaktion arbeitete (und jetzt Verantwörtlicher Sekretär der republikanischen „Komsomol Zeitung „Leninskaja smena“ ist), erinnert sich an folgendes. In den Pausen zwischen der Arbeit brachte Tolja Gordejew fertige Bücher zu lesen. Und nicht nur selbst zu lesen, sondern auch vorzulesen. Er schleppte, das Buch in der Hand aus einer Stube in die andere und sprach mit leiser, nachdenklicher Stimme: „Alter, laß dir vorlesen.“ Unseren Redakteur aber drängte er mit dem Buch „Die Neulandregion“ in die Ecke. Er las ihm in singendem Tonfall einige Absätze vor und... „Hör mal, Tolik“, sagte der Redakteur, „könntest du nicht eine Seite vorbereiten, betitelt „Das Land, wo du arbeitest“? „Kolossal“, sagte Gordejew, „aber...“ „Schluß, Abgemacht, Punktum.“ Der Redakteur durchschnitt die Luft mit der Hand. „Und deine Gedichte auch daren.“ Gordejew ging, sich etwas unter die Nase brummend. Nach einer halben Stunde kam er wieder. „Hör mal“, sagte er, „wie wäre es, wenn wir die Seite „Planet Neuland“ nennen würden?“ „Gut“, sagte der Redakteur, „man muß sich das überlegen.“ „Überlegen“ bedeutete, daß der Vorschlag vom Redaktionskollegium besprochen wird, das bis 2-3 Uhr früh krakeelen wird, bis eine Seite heiser wird und sich ergibt... Genau so geschah es. Es gab Gezeter, Gordejew aber saß und las irgendein Buch. Der Titel der Seite wurde bestimmt, und der Redakteur sagte: „Schluß, Abgemacht, Punktum, Dawal, Tolik!“ So entstand der „Planet Neuland“. Möglich, daß dieser Tag ein in die Geschichte eingetragener Tag der künftigen Studenten des ersten Studienjahres geschrieben wird. Tolik Gordejew wird ebenfalls in die Geschichte der Studentenbewegung eingehen. Nicht nur deshalb, weil er als erster diese Worte aussprach. Er war Erbauer im Zeltlager oder Gebiet, bei Jermentau, unweit der Auswiesstelle Jedyge steht ein Maschinenhof, den er mitbaute. Er war Student, ein Praktiker und sang lustige Studentenlieder: „Wir schaffen neue Synchrosatrosone, der Hölle Strahl entdecken wir.“

Vor neun Jahren

In jenem Frühling überquerten 339 künftige Physiker der Moskauer Universität drei Zeitzonen, um weit von Moskau im Gebiet Nordkasachstan das erste Studentenhaus zu bauen. Die Initiative der Physiker wurde von den Studenten anderer Fakultäten aufgegriffen, von ihr wurde auf Komsozlenversammlungen vieler Moskauer Institute gesprochen. Im nächsten Jahr fuhren schon 500 Studenten der physikalischen und der chemischen Fakultät der Moskauer Universität auf Neuland. Und sie bauten die erste Studentenstraße, die „Universitetskaja“ benannt wurde. Doch warum hat dieser kleine Trupp von Physikern, der auf dem Neuland das erste Haus baute, die Aufmerksamkeit aller gefesselt, sowohl der Skeptiker wie auch derjenigen die dem Vorhaben der Studenten Glauben entgegenbrachten? Was war das für ein Vorhaben? Warum denken wir so oft und so beharrlich an das Jahr 1959, wenn wir vom „Arbeitssemester“ sprechen, wie es üblich geworden ist, die Sommerferien zu nennen? Fing doch die Arbeitstätigkeit der Studenten bedeutend früher an! Wenden wir uns an alte Zeitungen, 1941. Der „Moskowski komsomolez“ schreibt: „Alle unsere Kräfte, unser Wissen gehören der Heimat! — haben die Studenten der MGU beschlossen. Niedrigere Enthusiasmus und patriotische Begeisterung herrschen in den Wänden der Universität. Viele Studenten gehen an der Metro arbeiten, viele fahren in die Sowchos des Moskauer Gebietes, viele gehen in Fabriken und Betriebe der Hauptstadt.“ Derselbe „Moskowski komsomolez“, 1958: „Der Aufruf der Studenten des Moskauer Textiltinstituts an die ganze Hochschuljugend der Hauptstadt, die Sommerferien für die Arbeit in den Betrieben auszunützen, fand lebhaften Widerhall.“

Warum 1959?

Das ist leicht zu erklären. Bis 1959 halfen die Studenten auf dem Neuland, bei der Einbringung der Ernte, dann begannen sie, Wohnungen zu bauen. Das Bauen war damals eines der Grundprobleme des Neulands. Es war Zeit, aus den Zelten und Waggons in richtige Häuser zu ziehen, doch für die Wohnungsverhältnisse Kasachstans erlaubten es nicht, solche Arbeit auszuführen. Im Sommer aber ist die ganze Belegschaft des Sowchos bei den Feldarbeiten beschäftigt. Auf der Suche nach leichtem Verdienst überschwemmen verschiedene geschäftstüchtige Brigaden und Arтели das Neuland. Auf den Bauten herrschen Willkür und Raufgier. Von staatlichen Lohn-tarifen war keine Rede, man nahm soviel, wie man erpressen konnte. Ziemlich gewöhnlich war auch die Qualität der Arbeiten. Doch die Sowchos nahmen das mit in Kauf — jeder Quadratmeter Wohnungsfläche wog Gold auf. Und gerade da erschienen die Studenten und erklärten: „Wir werden für Neuland bauen.“ Zwar glaubten wenige daran, daß die Studenten inbunde sein würden, diesen gordischen Knoten zu zerhacken, doch läßt sie versuchen, warum nicht... Erst nach einigen Jahren, als diese Studentenbewegung den gegenwärtigen Aufschwung nahm und erstarbte, wurden die Bautrupps anerkannt, da sie von einer realen, wirksamen Kraft zeugten. Und das Jahr 1959 — das Jahr des ersten Bauunternehmens der Studenten — wurde zu einem historischen Meilenstein, zu dem symbolisch ehrenvollen Geburtsdatum der Studententrupps. Nur so ist alles zu erklären. Doch auch so ist es nur halb richtig.



Freundschaft

Die letzte Nummer* im Programm des Lalenkunstwettbewerbs der Studenten-Agitationsbrigaden war eine Pantomime. Und als ich aus dem Palast der Neulanderschießen auf die Straße trat, mußte ich mich selber mit diesem Genre befassen. Der Strudel deutscher Reden stürzte von allen Seiten auf mich ein, wirbelte das einigmal Sandkörnerchen russischer Begrüßungsworte hin und her und frag, wie mir schiene, die letzte Möglichkeit einer mündlichen Verständigung mit sich fort. Doch uns zu Hilfe kamen Lächeln, Händedrücke, ausdrucksvolle Gesten. Plötzlich sagte jemand: „Wir möchten uns in fast ohne Akzent auf Russisch.“ „Wir möchten uns in fast ansehen.“ Auf der Bluse der Dolmetscherin standen wie bei allen anderen drei Studenten zwei Embleme: MGU und DDR. „Studenten der sowjetischen Fakultät an der Berliner Humboldt-Universität.“ Am 6. August kam eine Gruppe deutscher Studenten aus Astrachanka nach Zelnograd. Zwei Tage später verabschiedeten sich die Gäste von Kasachstan und ihren neuen Freunden von der Moskauer Universität. Ihr Reiseziel war jetzt Moskau.

Bei uns zu Gast:

ermüdende Arbeit so prächtig auszuüben verstehen. Sie haben uns viele russische Lieder gesungen gelehrt. Alle sind sie ausgezeichnete Sportler und Fußballer. „Bei uns in Deutschland gibt es auch Studentenbauten. Doch dort ist die Arbeit ganz anders eingerichtet. Hier ist mehr Selbständigkeit und das Geschick, den grünen Eindruck auf mich“, sagt Heinrich Niemann. „Wir haben uns nicht nur mit den Moskauer Studenten angefreundet. Die Sowchosarbeiter luden uns oft zu Gast. Zweimal waren wir zum Besarmarkt eingeladen, erinnert sich Hedda mit Vergnügen. Die Gäste überschütteten alle, mit denen sie der Zufall zusammenführte, mit Fragen. Ihre Neugierde füllten sich. Man interessierte sich für das russische Ökonomie, Ethnographie, Kasachstan, Organisation der Komsomolarbeit usw. „Mit der Reise aufs Neuland werden bei uns die Besten ausgesucht“, sagt Klaus Wandel. „Ich denke, die werden uns diese Belohnung auch im nächsten Jahr verdienen und so die uns nahe gewordenen russischen Freunde nochmal besuchen.“ L. PETROWA

Ist „Romantik“ ein Archaismus?

Das Sessionsfever geht seinem Ende zu. Ober den Moskauer Plätzen schweben die Steckrettel in den warmen Sommerperücken Formeln. Dem Studenten gehen die Augen auf für die Schönheiten der Natur und er wird die Moskauer Hitze gewahrt. Zu dieser Zeit werden die Bekanntmachungen kategorischer. Die letzte Versammlung der Neulander erzählt „statt“. Die Auditorien sind gepfropft voll. Bitten, Forderungen, Ablehnungen, Zureden. Manche Kommande sind unbewusst, die anderen sind nachgiebig: „Na, schön, euch nehmt'ich noch — und basta!“ Das Angebot von Arbeitsstellen ist in der Regel immer viel größer als die Nachfrage. Hier wäre die Frage — Wozu fahren die Studenten aufs Neuland? — am Platz. Natalja Iwanowa, Kommissar des Rayontrupps Kurgaldinski (MWU): „Nicht das erste Jahr fahre ich aufs Neuland. Der Anfang war schwer. Jetzt arbeiten die Jungens mit Komfort im Vergleich zu dem, was war. Zwei Wochen saßen wir einmal auf Kissele. Aber wir arbeiteten doch. September, Kälte, morgens ist die Steppe weiß vom Reif, wir aber müssen unser letztes Objekt zu Ende bauen. Bei der Arbeit vergaßen wir an Erholung zu denken. Abends fielen wir auf die Pritschen — und träumten von Moskau.“ Später, im Winter vergaßen wir alles. Schlechte Wettere. Es blieben die Gefahren, die Lieder am Feuer, das lustige einträchtige Leben und sogar der Kissele schien uns nicht mehr so schrecklich. Und fast alle führen im nächsten Jahr wieder. Das Neuland läßt einen nicht so bald los. Ja, warum bin ich eigentlich gefahren? Eine gewisse Rolle spielte natürlich die materielle Seite, keinesfalls aber die ausschlaggebende. Man will eine Spur hinterlassen, Ehrgelz! Vielleicht. Eduard Gromow, Kommandeur des Trupps der MWU im Abal-Sowchos: „Das Gerede über Romantik — das ist nur für das Interview. Leere Phrasen sind das. Ich kenne die Romantik“ hier. Viele unserer Mädchen nahm ich nicht, weil sie sich zu sehr auf diese Romantik verlieben und nicht an die Arbeit dachten. Eine hülli-ere warnte ich: „Mit allem“

Ich stimme mit beiden Händen dafür

Die Studenten sind uns sehr nötig, ohne sie kommen wir nicht aus. Mit eigenen Kräften ist der Sowchos nicht imstande, auch nur den fünften Teil der jährlichen Bauarbeiten zu verrichten. Also gibt es nur zwei Auswege: die Bauobjekte den Studenten übergeben oder vertragmäßige Bauarbeiterbrigaden mieten. Was stellt diese vertragmäßige Brigade dar? Das ist oft eine Gruppe von Menschen, die sich nur für den „langen Rubel“ interessieren. Davon hängt sowohl ihre Auswahl der Bauobjekte, die auch ihr Verhalten zur Arbeit ab. Sie übernehmen nie ein kleines Bauobjekt mit niedrigen Kapitalinvestitionen. Die Brigade der vertragmäßigen Bauarbeiter ist nur die früher zugelierten Baumaterialien auf, sondern beschaffen auch örtliche. Ich verstehe nicht, wie man die Baumaterialien der Studenten auf anderen Bauplätzen verbrauchen kann? Welchen Sinn hat es dann, die Studenten einzuladen? Bei uns hat es noch nie Schwierigkeiten in der Lieferung der Baumaterialien durch die Studentenfonds gegeben. Laut Plan haben wir in diesem Jahr 250 000 Rubel für den Investiva zu meistern. 170 000 werden von den Studenten, die übrigen 80 000 Rubel von den vertragmäßigen Brigaden der Bauarbeiter verwendet. Außerdem helfen die Studenten uns nicht nur bauen, sie halten Vorlesungen und Vorträge, geben Konzerte. Die Erziehungsarbeit der Studententrupps ist von großer Bedeutung, sie führte z. B. dazu, daß die örtlichen Abteilungen in diesem Jahr aus eigenem Antrieb auf die Baustellen des Sowchos gegangen sind. Alles dies spricht von dem großen Nutzen, den die Studententrupps dem Sowchos bringen. Ich bin der Ansicht, daß „Studentenneuland“ muß erweitert werden. Ich stimme mit beiden Händen für die Studententrupps. B. PSCHENBAJEW, Direktor des Franse-Sowchos, Rayon Jermentau, Gebiet Zelnograd

Der Leninsche Komsomol, die ganze sowjetische Jugend haben in allen Etappen des sozialistischen Aufbaus grenzenlose Treue zur Sache der Partei an den Tag gelegt.

(Aus den Thesen des ZK der KPdSU)

Noch eine Komponente

Die Studenten nur als Hilfsreserve für die Saisonarbeiten zu betrachten, würde bedeuten, nur eine Seite der Studententrupps zu sehen. Zur Frage ihrer ökonomischen Effektivität werden wir noch zurückkehren und versuchen, sie zu charakterisieren. Doch vor diesem Gespräch muß man versuchen, über die Quellen dieser Studentenbewegung ins klare zu kommen, mit anderen Worten, die Studententrupps mal von der anderen Seite zu betrachten. Es handelt sich natürlich nicht darum, daß die Studenten 1959 die Getreideleiste gegen die Bausteile tauschen. Apropos, schon früher beschäftigten sich die Studenten auf dem Neuland mit der Bautätigkeit. Nehmen wir wieder die „Akmoinskaja prawda“ des Jahres 1959 in die Hand. „Die Einheimischen sagen: Die Studenten der MGU haben ein gutes Andenken an sich hinterlassen — sie haben eine Farm gebaut.“ Ist etwa das Kartoffelsammeln in den bei Moskau gelegenen Wirtschaften eine unnütze Sache? Haben etwa die Studenten dem Land keinen Nutzen gebracht, indem sie Studentenhelme für das eigene Institut notwendig ist. Die Romantik der Ferne? Mag sein. Warum erfreut sich dann aber das sogenannte Neuland bei Moskau nicht geringerer Beliebtheit unter den Studenten? Warum fahren die Studenten als Mitglieder von Bautrupps gern in Kolchose bei Moskau? Vielleicht haben die Studenten eine Vorliebe für Bauarbeiten? Doch wenn man betrachtet, Studenten welcher Berufe Gesuche einreichen, mit der Bitte, sie in Bautrupps zu schicken, so wird es verständlich, daß sowohl Stuckarbeiten als auch die Verladung von Gemüse auf Lastwagen vom Profil der unmittelbaren Arbeit der künftigen Physiker und Architekten, Historiker, Chemiker, Mathematiker und Linguisten gleich weit entfernt sind. Also ist die Hauptsache nicht die Art der Arbeit, nicht die geographische Lage der Kraftanwendung und nicht einmal der Umfang, daß diese oder jene Tätigkeit im gegebenen Moment für die Volkswirtschaft notwendig ist. Um so populärer unter der Studentenschaft zu werden, muß für die Studententrupps noch eine andere Komponente bestehen. Und diese Komponente heißt Selbständigkeit. Valeri JESSEJEW, Redakteur der Zeitung „Studentskij meridian“

Студенческий Меридиан

Орган Целиноградского обкома ЛКСМ Казахстана и Областного штаба студенческих строительных отрядов

SCHOTTER

— Gehug geraucht! In das Gehäuse des künftigen Getreidespelchers fährt ein Selbstkipper ein. Der Motor heult auf beim Klappen des Kastens. Das Auto fährt ab und läßt einen Haufen Steinschotter zurück. Gena Jaschnikow, Sergej Kur-gusow, Wladimir Rogal, Wladislaw Rysnow, Valeri Grjasew, Jewgeni Charitonow machen sich mit den Spaten über den Schotter her. Der Haufen schmilzt. Die von dem Schotter polierten Spaten glänzen in der Sonne. Es glänzen auch die mit Schweiß bedeckten Gesichter der Jungens. Der Haufen schmilzt. Wieder ein Auto... „Wohin?“ fragt der Schöffor. „Noch eine Maschine, wieder eine...“ Es sind schon drei Schotterhaufen. Jetzt schaufeln an jedem nur zwei. Die Haufen schmelzen schon langsamer. Noch eine Maschine. Jetzt kann man eine Rauchpause machen. Verschiedene Charakter, verschiedene Träume... Das bemerkt man aber nur während der Ruhepause, während der Arbeit jedoch ist einer von dem anderen schwer zu unterscheiden. Vielleicht hat nur aus Erfahrung ein „Alter“, der schon auf dem Neuland und auf Mangschelik gearbeitet hat, vorgeschlagen, die Selbstkipper auf andere Art abzuladen. Es ist wieder. Der Schatten wird kürzer. Wieder ein Selbstkipper. Der Schotter poliert auf die Erde. Es glänzen die Spaten in der Sonne. Es glänzen die mit Schweiß bedeckten Gesichter, es schimmern die Hände. Spaten, Steine. Es klingt der Schotter an den Spaten. W. KOWALSKI



Der Bautrupps des Moskauer Hydrometeorologischen Instituts hat gewöhnlich Glück. Die Studenten bauen das, was sie im Institut lernen. Sie haben die Wasselleitung in Abtassar und den Damm in Schortandy gebaut. In diesem Jahr ist der Trupp die Stöckkraft beim Bau des Wjatscheslawer Wasserbeckens. Der größte Stolz der Jungen ist der Bau. Tag und Nacht eilen die Selbstkipper des Belonwerks, wo die Brigade Kail Kudrins arbeitet. Gut verstehen ihre Sache alle Schweißler, die bei Shenzj Belik und Ijonja Popow lernten. Die Studenten beilen sich: Es bleibt wenig Zeit. Nur noch ein Monat. Aber die Menschen brauchen Wasser. Und deshalb wird in der Steppe ein künstlicher See angelegt. UNSER BILD: Die Studenten des Moskauer Hydrometeorologischen Instituts beim Bau des Wjatscheslawer Stausees.

**ОСНОВАТЕЛЮ
СОВЕТСКОГО ГОСУДАРСТВА
ВЕЛИКОМУ ЛЕНИНУ
ПОСВЯЩАЮТ УЧАСТНИКИ
МЕЖДУНАРОДНОЙ
АЛЬПИНИАДЫ
СВОЕ ВОСХОЖДЕНИЕ НА ЭТУ
ВЕРШИНУ В ГОД
ПЯТИДЕСЯТИ
ВЕЛКОЙ ОКТЯБРЬСКОЙ
СОЦИАЛИСТИЧЕСКОЙ
РЕВОЛЮЦИИ**

7134

Er will nicht mehr mitmachen

Eklärung eines ehemaligen USA-Soldaten in Vietnam

LONDON. (TASS). Nach zweijährigem Dienst in den USA-Streitkräften in Vietnam hat der 28jährige Engländer Gordon Mephram dem Krieg den Rücken gekehrt und ist nun in Großbritannien eingetroffen.

Er habe den ihm nach zweijährigem Dienst zustehenden Urlaub benutzt, um Vietnam zu verlassen, sagte Mephram in Birmingham.

Er habe nicht protestiert, als er in die USA-Armee einberufen wurde, weil er mehr als 6 Monate in den Vereinigten Staaten gelebt hatte. „Ich protestiere aber entschieden, wenn man mich für Ziele zu kämpfen zwingt, an die ich nicht glaube. Ich würde eher an der Seite des Gegners kämpfen, weil ich mit der Politik der USA-Regierung nicht einverstanden bin. Ich habe nicht die geringste Absicht, nach Vietnam zurückzukehren und bin überzeugt, daß ich moralisch das Recht dazu habe.“

Wie Mephram mitteilte, hätten viele in den USA lebende Engländer die USA-Armee auf dem gleichen Wege verlassen.

aus aller welt

Barbarische Luftangriffe

HANOI. (TASS). Die USA-Luftwaffe bombardiert nach wie vor Bewässerungsanlagen auf dem Territorium der DRV, meldet die vietnamesische Nachrichtenagentur.

So wurden am 11. und 12. August bei den Luftangriffen auf Hanoi Dämme auf dem Fluß Du Ong von USA-Flugzeugen bombardiert. Über 10 schwere Bomben wurden auf Dämme im Raum Dha Lam nördlich von Hanoi abgeworfen. Mit Bomben belegt wurden am 9. August auch die Wasserdämme auf dem Roten Fluß im Raum Viet Tri in der Provinz Phutho. Auch die Dämme in der Provinz Ninh Binh fielen kürzlich einem Bombardement zum Opfer.

Trotz der barbarischen Pläne der USA-Soldateska, durch Vernichtung der Bewässerungsanlagen, Überschwemmungen in den Provinzen Nordvietnam zu bewirken, wurden die beschädigten Dämme von der Bevölkerung wieder aufgebaut und die Fliegerabwehr an diesen Anlagen verstärkt.



Trotz barbarischer Bombardierungen, der Anwendung von Napalm, Folterungen und Erschießungen, können die amerikanischen Imperialisten den Widerstand der Kämpfer Südvietnams nicht brechen.

Die in Gefangenschaft genommenen Partisanen halten sich mutig und standhaft. Alle Versuche, von den gefangenen Partisanen Mitteilungen über Partisanentruppen zu bekommen, scheitern.

UNSER BILD: Amerikanische Soldaten foltern einen gefangenen Partisanen Südvietnams.

Foto: „Tempo“—APN

Unsere Bildinformation

Das wichtigste Ereignis für die Sowjetalpinisten in der diesjährigen Saison der Alpinistik von neun Ländern — ist die Bestimmung des Lenin-Pik.

Der in der Geschichte des Weltalpinismus noch niegelehene Massensturm einer solchen Höhe nach fünf verschiedenen Marschrouten ist auf zehn Tage berechnet.

Am Sturm beteiligen sich über 200 Alpinisten. Interessant ist, daß bis jetzt den Lenin-Pik gleichzeitig nie mehr als 38 Alpinisten bestiegen.

Zusammen mit den Sowjetalpinisten stürmen den Lenin-Pik Bezirger der Bergeshöhen aus Ungarn, Jugoslawien, Polen, der Tschechoslowakei, Bulgarien, der DDR, Italien und Österreich.

UNSERE BILDER: 1. Dieser monumentale Obelisk wird von den Teilnehmern des Massenaufstiegs auf den Lenin-Pik, auf einer Höhe von 7134 Metern, aufgestellt. Interessant ist, daß dieser Obelisk nach dem Projekt des bekannten Sowjetalpinisten Vitali Abalakov angefertigt wurde.

2. Eine Alpinistengruppe beginnt den Aufstieg am Fuße des Lenin-Piks.

Foto: E. Wiltschinski (APN)



Bulgarisch-türkische Zusammenarbeit

In Sofia wurde ein bulgarisch-türkisches Protokoll über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Transports und des Post- und Fernmeldewesens unterzeichnet. Es sieht die Errichtung der Eisenbahnlinie Swilgrad—Kapitan Androjewo—Pechlwankei — im Jahre 1969 vor.

Die Partner sind auch über die Zusammenarbeit in der Organisation des Transitransports, über gemeinsame Maßnahmen auf dem Gebiet des Post- und Fernmeldewesens, Fernsehens und des Tourismus übereingekommen.

Weitere Rassenkonflikte

NEW YORK. (TASS). Zu weiteren Rassenkonflikten kam es im Norden der USA. In Syracuse (Staat New York) und im Süden — in Houston (Staat Texas).

Über 300 Neger von Syracuse wandten sich gegen die Willkür der Polizei. Wie verlautet, sei am 16. August ein junger Neger

in der Nähe der lokalen Universität von der Polizei grausam verprügelt worden. Diese Nachricht führte sofort zu einem Ausbruch der Entrüstung der Negerbevölkerung. Vom Abend bis zu den frühen Morgenstunden dauerten die Zusammenstöße zwischen bewaffneter Polizei und der protestierenden Negerbevölkerung.

Tempo der Zeit

Man fährt im Bus, in neue Straßenzüge und wundert sich: Wie schnell die Stadt doch wächst! Und freut sich, daß — ganz ohne Märchenlüge! — der Menschen Arbeitsleiß hier Häuser „hext“!

Wo unlängst noch windschiefe Hütten standen, als Mückeninkubator lag ein Sumpf; wo schmale Fläde sich gar holprig wanden und faulle manchen Baumes morscher Stumpf;

wo man bisher zu später Abendstunde nur hier und da ein Lichtlein blinzelte sah; wo (wie man munkelte), in nächster Runde zuweilen eine böse Tat geschah, —

da sind jetzt wie zu einer Festparade viel neue, helle Häuser aufmarschiert, da sind die Straßen breit und glatt und grade, und schon mit Pappelbäumchen grün verziert.

Anstatt des Sumpfes lockt ein Teich zum Bade, im Dunkel leuchten tausend Fenster traut; vor des Theaters Säulenkolonnade allabendlich ein Menschenstrom sich staunt.

Ja, dieses Tempo ist fürwahr zum Staunen. Es geht voran im Siebenmeilenstritt. Und irgendwo im Herzen hört ich's raunen: „Ach, wüchsen doch die Menschen auch so mit!“

Rudi RIFF

Institut wechselt seinen Namen

Vom Haus ist ein Schild entfernt, welches jahrelang verkündete, daß dort „Baschkirisches Institut für Trachomforschung“ untergebracht ist. Nun heißt es „Forschungsinstitut für Augenkrankheiten“ von Ufa.

Der Austausch von Schildern hat einen tieferen Sinn.

Vor der Oktoberrevolution 1917 war Trachom eine Geißel des baschkirischen Volkes. Diese Volkskrankheit forierte infolge der Elend- und der gesundheitswidrigen Verhältnisse in den Ortschaften. Auch fehlte qualifizierte medizinische Hilfe.

In Baschkirien (in jetzigen Grenzen) arbeiten vor der Oktoberrevolution 123 Ärzte und nur zwei Ophthalmologen. Kleinere Abteilungen für Augenkrankheiten waren nur in zwei städtischen Krankenhäusern in Ufa und Sterlitamak vorhanden. Auf dem Lande wurde Trachom überhaupt nicht behandelt und befahl manchmal alle Familienangehörigen.

Die Sowjetmacht änderte die Lebensweise der Baschkiren. Wohlstand und Kultur hielten Einzug in ihre Familien. Dennoch konnte man das Trachom über Nacht besiegen. Für die Bekämpfung der Krankheit wurde in der Republik ein Netz von medizinischen Anstalten in Städten und trachomatösen

Punkten auf dem Lande eröffnet, wo Feldscher und Krankenschwestern tätig waren, welche spezielle Ausbildung hatten. In den Kliniken der größeren Ortschaften organisierte man Abteilungen für Augenkrankheitsbehandlung. Außerdem sind sieben Augenspezialisten eröffnet worden. All diese medizinischen Anstalten wurden 1926 dem Forschungsinstitut für Trachomforschung unterstellt, welches wir eingangs erwähnen.

Nach und nach entwickelte sich dieses Institut zu einem großen Forschungszentrum mit einer großen Gruppe Spezialisten für die Behandlung der Augenleiden, darunter 11 Kandidaten und Doktoren der medizinischen Wissenschaften. Die Namen vieler Gelehrter sind in der Sowjetunion gut bekannt: Gahdula Kodjarow, Verdienter Arzt der Russischen Föderation und der Baschkirischen Republik, Professor und Autor zahlreicher wissenschaftlicher Abhandlungen; die Verdienten Ärzte der

Russischen Föderation: Radomes Kodjarow, Sofia Dolgich, Raissa Woschwillo, Gulsum Tschernyschewa. Die Wissenschaftler des Instituts arbeiten ein umfassendes System der prophylaktischen Maßnahmen aus und organisiert die sanitäre Aufklärungsarbeit. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zur Ausarbeitung neuer Methoden der Behandlung von Trachom und seiner Folgen. Vorkommen ist die Methode der chirurgischen Behandlung einiger Komplikationen nach dem Trachom: Xerophthalmie, Umpflanzen der Hornhaut bei trachomatöser Leukoma.

Im Ergebnis jahrelanger Forschungen mußte das Trachom den Rückzug antreten. In den meisten Ortschaften sind von dieser Krankheit nur schwere Erinnerungen geblieben. So haben die Wissenschaftler sich selbst arbeitslos gemacht. Die Forschungsanstalt mußte ihr Arbeitsgebiet ändern und beschäftigt sich heute mit dem Studium und der Prophylaxe der Kinder- und Berufsaugenkrankheiten des Glaukoms, mit dem Kampf gegen Augenverletzungen in Produktion und im Alltag. So mußte man auch das Institut umbenennen.

Anatoli Prasnikiow (APN)

EIN VORHANG TÖTET MIKROBEN

Ärzte halten wenig von Vorhängen: „Sie sammeln nur Staub. Sie sind idealer Nährboden für Bakterien.“ Aber die neuen Vorhänge fürchten die Mikroben. Der Stoff wird mit ihnen fertig, als wäre es nicht Stoff, sondern ein starkes Desinfektionsmittel: Der Masse, aus der dieser wunderbare synthetische Stoff hergestellt wurde, war etwas Hexachlophen — ein Mikrobenabtötungsmittel — zugesetzt worden. Die Ergebnisse aus diesem Stoff erzielten zuverlässige Schutzeigenschaften. Und was die Hauptsache ist — diese Fähigkeit, Mikroben zu töten, verliert der Stoff auch nach zwei Dutzend Kochwäschen nicht.

(APN)

SPORT • SPORT

Tschimkenter — die Preisträger

Zelinograd (KasTAg). Im Stadion „Dynamo“ fanden die Finalspiele der besten Hofmannschaften der Republik ihren Abschluss.

Den Preis des Republikklubs „Der Lederball“ haben die jungen Fußballer aus Tschimkenter gewonnen. Sie werden bald die Ehre der Republik auf der Unionsmeisterschaft des „Lederballs“ in Gorki verteidigen. Den zweiten Platz haben die Jungen aus Alma-Ata, den Dritten — die Fußballer aus Kysyl-Orda belegt.

Diesen Mannschaften wurden die Gedenkreise des ZK des LKJV Kasachstans und Diplome des Republikrates der Sportgesellschaften und -organisationen eingehändigt. Den Preis der Zeitung „Drushnyje reblata“ für den Siegeswillen erkämpften die Alma-Ataer. Die Mannschaft des Ostkasachstaner Gebiets wurde mit dem Sonderpreis des Zelinograd Gebietskomitees des Kom. som für „das korrekte Spiel“ ausgezeichnet.

Dreijähriger Seemann

In der Personaliste des Dampfers „Admiral Nachimow“ steht auch der Name Pawel Stepanowitsch Netschajew, der jetzt drei Jahre alt ist. Schon als Baby war er Vollwaise. Nach dem Tod seiner Mutter, die zur Mannschaft gehörte, wurde der Beschuß gefaßt, den Jungen zu adoptieren. Jetzt lebt Pawlik im Gebiet Gorki bei seinen Verwandten, und die Seeleute von der „Admiral Nachimow“ schicken regelmäßig Geld für seinen Unterhalt.

Zweimal war der Kleine an Bord des Dampfers.

„Wenn er 5 Jahre alt wird, werden wir ihn als Matrosen anstellen“, beschlossen die Mannschaft und der Kapitän des Dampfers. „Er wird sein Gehalt erhalten, und später schicken wir ihn in eine Seefahrschule.“

M. LORDKIPANIDSE, APN-Korrespondent

Die Kunst des Hosenkaufens

Humoreske

Das Hosenkaufen geht mir wieder den Nabel ich liebe es aus drei Gründen nicht.

Erstens bringt mich das Bauchmessen immer auf frühe Gedanken. Durchmesser und Umfang meine ich. Dabei kommt mir immer die schöne Jugendzeit in den Sinn... Tja, ich war damals schlapper als heute!

Zweitens findet man nie das nötige Maß, denn Bäuche mit über 100 cm im Umfang werden von den Handelsorganisationen einfach nicht in Betracht gezogen. Ist das nicht paradoxal?

„Hosen? Größe sechsundfünfzig?“ „Laut Plan nicht vorgesehene!“ Dazu muß ich noch einen empfindlichen Nadelstich mit in Kauf nehmen:

„Onkelchen, Sie müßten mehr Sport treiben und weniger Eiweißstoffe verschlingen.“ (Hi-hi, ha-ha, schelmische Blicke).

Drittens passen die endlich nach mühseligen Plagen gekauften Hosen nie. Zu groß? Fehlgeschossen! Immer zu eng. So eng, daß sie irgendwo hinten schief platzen.

„Du Pechvogel, du“, wende ich mich da an den unglücklichsten aller Hosenträger, da habe ich meine eigene Person, wie bist du zu solchem Dreck und Speck gekommen?“ Ich erinnere mich an Einzelheiten...

geschlossen, dort sieht ja die schöne Amalia hinter dem Ladentisch, und der soll ich jetzt, dem 20 Jahre, meinen Bauch zeigen? Ja, damals waren wir jünger... Dann vielleicht ins Zentrale Kaufhaus? Dort unter den Messern Hunderter Augenpaare die Prozedur des Bauchmessens unternehmen? Niemals! Da kommt mir eine rettende Idee. In meiner Tasche liegt ein Strick mit geheimnisvollen Knotenzeichen. Mit mir selbst und der Welt zufrieden, eile ich ins Warenhaus.

„Bitte, ein Paar Hosen!“ „Welche Größe?“ „Größe? Unangenehm!“ Ich greife in die Tasche, zwinkere der dicken Verkäuferin (es gibt noch dickere als ich, hurraa!) vielsagend zu und ziehe den Strick heraus. Dann lege ich den Strick selbstbewußt an den Hosenrücken. Meine Messungen befriedigen mich.

„Dies.“ Mein liebles Gegenüber tastet mit geübtem Blick meine Figur ab, dann seufzt sie und schüttelt mißbilligend den Kopf. Dennoch nimmt sie die 25 Rubel 25 Kopken bereitwillig in Empfang (Hauptsache — die Ware loswerden!) und verpackt schnell die Hosen. Als ich im Begriff bin, zu gehen, sagt sie:

„Wenn Sie glauben, Sie kriegen's Geld zurück, irren Sie sich mächtig!“

Meine Augen werden rund. Runde Augen bedeuten immer, daß sich ihr Besitzer wundert. Ich wundere

mich also und schreibe guter Laune nach Hause.

Die Frau, die Schwiegermutter und sechs meiner Kinder stehen vor der Tür: „Yati hat sich eine neue Hose gekauft!“ Doch ins Zimmer werden nur die Frau und die Schwiegermutter hereingelassen. Jetzt beginnt das Allerheiligste, das Anpassen. Ich empfinde eine leichte Erregung, ziehe die Schuhe aus, streife die alte Hose ab, um die neue anzuziehen.

Ich will den Preiszettel abreißen, aber die Schwiegermutter schlägt mir auf die Finger: „Warte damit!“ Sie hat vielseitige Lebenserfahrungen. Endlich bin ich drin, in der Hose, meine ich, und beginne mit dem Zuknöpfen. Die unteren zwei Knöpfe gehen zu, die oberen drei wollen nicht.

„Wart mal“, verliert meine Frau die Geduld und greift selber zu. „Fangen wir mal von oben an!“ Die Schwiegermutter blickt in der Reserve. Die Kinder stecken ihre neugierigen Nasen durch den Türspalt: was wird da noch kommen?

Der Abstand zwischen Knopf und Knöpfloch beträgt genau eine Handbreite. Meine Stirn bedeckt sich mit feinen Schweißperlen.

„Na, du Unglück, zieh mal den Bauch ein!“ — das ist natürlich meine Frau! Und dabei sieht sie doch, wie ich mich anstrengte, mich schlank mache... Da kommt mir plötzlich eine brillante Idee! Es gibt immer noch Reservent!

Mit einem Ruck zerze ich die Unterhose vom Leibe. Jetzt muß die Hose rauf und ich rein!

Die Näfte spannen, die Knöpflecher dehnen sich, und der Hosenrücken streckt sich wie Gummi... Noch einmal... noch! Eine miserable Fingerbreite Abstand ist geblieben. Doch da fängt irgendwas was zu platzen an... Der letzte Knopf läßt sich auf einmal ohne jede Mühe zuknöpfen...

Ich spürte, daß mein Ton nicht überzeugend war. „Können Sie beweisen, daß Hosen keiner Rückgabe unterliegen?“

Ja, sie konnte. In der Vorschrift stand, daß Unterkleider keiner Rückgabe unterliegen und daß Hosen in dieser Hinsicht Unterkleider gleichgestellt werden. Ich spürte, wie sich meine Augen wieder verdächtig rundeten.

Was war jetzt zu tun? Einen Artikel in die Zeitung zu schreiben? Ja, das werde ich! Die werden von mir noch hören! Ich werde es ihnen zeigen!

Als der Artikel fertig war, empfand ich eine seltsame Ruhe und Erleichterung. Es macht nichts, daß die Hose für mich zu eng ist. In drei Jahren wird mein Ältester genau in sie hineingewachsen sein, dann der nächste. Und was mich angeht... Schließlich — ist auch die alte Hose noch nicht so schlecht...

Artur SCHRULLENBRAUER



REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройдшафт»

TELEFONE

Chefredakteur — 79-09, Stella
Chf.r. — 17-07, Redaktionssekretariat — 79-81, Sekretariat — 76-56, Abteilungen: Propaganda — 74-25, Partei- und politische Massenarbeit — 74-26, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 16-51, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Leserbriele — 77-11, Buchhaltung — 36-45, Fernruf — 72.

Redaktionschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

г. Целиноград,
Телефон № 3

УН 00345 Заказ № 9367